



Autor: Irène Troxler  
Neue Zürcher Zeitung  
8021 Zürich  
tel. +41 (0) 44 258 11 11  
www.nzz.ch

Auflage 106'890 Ex.  
Reichweite 248'000 Leser  
Erscheint 6 x woe  
Fläche 84'387 mm<sup>2</sup>  
Wert 12'400 CHF

# Kampfzone Stadt

*Zürich wächst an den Rändern, stellt aber seine Innenstadt unter eine Käseglocke. Eine öffentliche Debatte ist dringlich. Wie die Stadt wachsen soll, sollten nicht nur Fachleute oder Gerichte entscheiden.*

*Von Irène Troxler*

Durch einen grossen verwunschenen Garten erhascht man einen Blick auf verwinkelte alte Häuser: Die Gründersiedlung der Genossenschaft FGZ am Fuss des Üetlibergs ist ein Prototyp der Gartenstadt-Idee aus dem frühen 20. Jahrhundert. Auch gut neunzig Jahre später ist die Idylle perfekt, und sie liegt erst noch recht nahe beim Zürcher Stadtzentrum. Allerdings hat sich die Stadt ehrgeizige wohnpolitische Ziele gesetzt: Bis 2050 soll der Anteil von Genossenschafts- oder anderen gemeinnützigen Wohnungen auf ein Drittel aller Mietwohnungen ansteigen. Und da die Gartenstadt-Gründersiedlung alles andere als dicht gebaut ist, soll sie nun Ersatzneubauten mit mehr Wohnflächen Platz machen. Dies hat der Stadtrat entschieden, obwohl Fachleute die Siedlung als Denkmalschutzobjekt erster Güte beurteilen.

Auch auf der anderen Seite der Limmat wird gestritten über sinnvolles Wachstum und Heimatschutz: Besonders heftig geht es zurzeit im Hochschulquartier her. Der alte Spitalbau aus den 1940er Jahren soll von einem neuen, dichten Gesundheitscluster von Hochschulen und Universitätsspital eingefasst werden. Das Spital der Architekten Haefeli Moser Steiger ist ein ebenso bedeutendes Baudenkmal wie die Genossenschafts-Gründersiedlung. Beide Streitparteien haben jeweils gute Argumente: die einen fürs Wachstum, die anderen für den Erhalt schutzwürdiger Bausubstanz und eines gewachsenen Quartiers.

## Nicht nur am Stadtrand

Diese heftig geführten Debatten, die im Fall der Genossenschaftssiedlung nun vor Gericht ausgefochten werden und beim Hochschulgebiet möglicherweise bald auch, sind Ausdruck eines tiefer sitzenden Malaises. Zürich wächst wie viele Städte

rasant und ändert dabei sein Gesicht. So manchem Einwohner ist dies suspekt. Zwar sind die Mitspracherechte der Bevölkerung in kaum einem Land so gut ausgebaut wie in der Schweiz. Erstaunlicherweise haben die erwähnten Planungen aber weitgehend abseits der Öffentlichkeit stattgefunden. Allerlei Experten haben sich über die richtige Lösung verständigt, angehört wurde bestenfalls der Heimatschutz, jener Verband also, dem man zu- traut, ein Projekt auf dem Rechtsweg zum Absturz zu bringen. Dieses Vorgehen ist auch bei grossen Bauprojekten Standard. Dabei wäre es höchste Zeit für eine breite Debatte.

Wie viele europäische Städte ächzt Zürich unter seinem Wachstumsdruck. In der Theorie ist klar: Die Städte sollen den Hauptteil der prognostizierten Bevölkerungszunahme bewältigen. Die Landschaft will man nicht noch weiter verbauen, Verdichtung in den Städten erscheint in jeder Hinsicht umweltschonender. Das ging einigermaßen gut, solange in den urbanen Zentren noch Industriebrachen vorhanden waren, die man in neue, dichte Wohngebiete verwandeln konnte. Aber mittlerweile sind diese Flächen weitgehend aufgebraucht. Die Frage, wie und wo die Stadt noch weiter wachsen kann, wird immer mehr zur Herausforderung.

So wird dort gebaut, wo es am einfachsten scheint: am Stadtrand. In Seebach, Schwamendingen, Altstetten und Leimbach sind Hunderte neue Wohnungen geplant, während sich die Innenstadt entvölkert. Die Einwohnerzahl zentral gelegener Stadtquartiere wie Sihlfeld, Unterstrass, Langstrasse oder Wipkingen ist seit 1970 geschrumpft. Über diese attraktiven Wohngegenden hat man offensichtlich eine Art Käseglocke gestülpt. Doch Hand aufs Herz: Möchten Sie in einer dichten Neubausiedlung am Stadtrand wohnen oder lieber in einem Innenstadtquartier? Die meisten ziehen das



Autor: Irène Troxler  
Neue Zürcher Zeitung  
8021 Zürich  
tel. +41 (0) 44 258 11 11  
www.nzz.ch

Auflage	106'890	Ex.
Reichweite	248'000	Leser
Erscheint	6 x woe	
Fläche	84'387	mm <sup>2</sup>
Wert	12'400	CHF

Zweite vor. Weil dort restriktive Bauvorschriften gelten, wird aber vorwiegend in den grünen Ausenquartieren gebaut, wo es grosse Parzellen gibt, für die spezielle Planungsinstrumente zur Verfügung stehen. Allerdings sind diese Wohnlagen nicht nur weniger beliebt; die ansässige Bevölkerung ist dort auch skeptischer gegenüber baulicher Verdichtung, wie Umfragen zeigen.

Städte haben sich im Lauf der Geschichte immer wieder erneuert. Das muss auch heute bis zu einem gewissen Grad möglich sein. Wir sollten nicht ganze Quartiere über eine starre Bauordnung zu Tabuzonen für urbanes Wachstum erklären. Nötig ist vielmehr eine ergebnisoffene Debatte zur Frage: Wie und wo soll die Stadt wachsen? Es genügt auch nicht, wenn Stadtplanerinnen und Architekten hinter verschlossenen Türen nach der fachlich richtigen Lösung zur Umsetzung politischer Ziele suchen. Wenn es darum geht, Zielkonflikte zu lösen, stehen in erster Linie die Einwohnerinnen und Einwohner in der Verantwortung. Ist ihnen Energieeffizienz wichtiger oder Denkmalschutz?

## In Innenstadtquartieren eine mass- und qualitätsvolle Verdichtung zuzulassen, heisst nicht, ihren Charakter zu zerstören.

Will man nur noch Genossenschaftswohnungen bauen oder auch Anreize für Private schaffen? Verträgt es in Wipkingen oder im Langstrassenquartier punktuell ein oder zwei Stockwerke mehr? Solche Weichenstellungen müssen öffentlich verhandelt werden. So kann die Bevölkerung auch einbringen, welche Infrastrukturen und Freiräume nötig sind, damit die Verdichtung als etwas Positives wahrgenommen werden kann.

## Der falsche Reflex

Städte in demokratischen Rechtsstaaten haben beim Thema Verdichtung mit dem Paradox zu kämpfen, dass die Bewohner laut rufen «Not in my backyard!» – um dann zu ergänzen, grundsätzlich seien sie schon dafür, dass im urbanen Raum dichter gebaut werde. Gegen den Sankt-Florian-Reflex gibt es nur ein

Rezept. Man muss die Einwohnerinnen und Einwohner in die Verantwortung für die Entwicklung der Stadt einbinden. Dies geschah weder beim Hochschulquartier noch beim Friesenberg, ebenso wenig wie bei den meisten grossen Planungen der Gegenwart. Das mag damit zusammenhängen, dass das Führen von öffentlichen Debatten keine klassische Aufgabe der Verwaltung ist. Es gibt aber Vorbilder in anderen europäischen Städten. Und auch Zürich experimentierte in den 1990er Jahren mit dem Stadtforum Zürich-West, einem runden Tisch für die Planung auf der damaligen Industriebrache.

Damit keine Missverständnisse aufkommen: Dies ist kein Aufruf zum Abbruch ganzer Strassenzüge, wie es Baron Haussmann im Paris des 19. Jahrhunderts vormachte. Der Denkmalschutz hat eine wichtige Aufgabe: Unser bauliches Erbe ist unser Gedächtnis und bietet Identität. Neubauquartiere, auch wenn sie von hervorragenden Architektinnen und Planern erschaffen werden, kommen uns – im Gegensatz zur gewachsenen Innenstadt – häufig gesichtslos vor. Gerade wegen ihrer Geschichte, die sich an den Mauern und Fenstern ablesen lässt, sind die Innenstädte so beliebt. Diese Qualitäten gilt es zu erhalten. Aber man darf auch respektvoll-kreativ umgehen mit dem Erbe, wie das Städtchen Sempach, das 2016 den Wakker-Preis des Schweizer Heimatschutzes gewonnen hat. In Innenstadtquartieren eine mass- und qualitätsvolle Verdichtung zuzulassen, heisst nicht, ihren Charakter zu zerstören. Aber es würde mehr Leuten erlauben, in ihrem Wunschquartier zu wohnen.

Die Urbanisierung ist ein sogenannter Megatrend des 21. Jahrhunderts. Die Uno schätzt, dass im Jahr 2100 60 Prozent der globalen Bevölkerung in Städten leben werden. Ob man nach München, Kopenhagen oder Rotterdam blickt: Überall ist die Zahl der Zuwanderer grösser als das Wohnungsangebot. Die Stadt sei der Ort, wo die Menschen kulturell zusammenrückten, sagt der Städtebau-Historiker und Architekt Vittorio Lampugnani. Diese Rolle ist angesichts der gegenwärtigen Migrationsströme wichtiger denn je. Sich dem Wachstum der Städte zu verschliessen, ist keine Option. Man sollte es vielmehr als Chance sehen und aktiv gestalten – unter Einbezug der betroffenen Menschen. Im Jahr 2016 ist die Bevölkerung im ländlich geprägten Bezirk Knouner Amt anteilmässig stärker gewachsen als in der Stadt Zürich. Künftig sollte es umgekehrt sein.



Autor: Irène Troxler  
Neue Zürcher Zeitung  
8021 Zürich  
tel. +41 (0) 44 258 11 11  
www.nzz.ch

Auflage	106'890	Ex.
Reichweite	248'000	Leser
Erscheint	6 x woe	
Fläche	84'387	mm <sup>2</sup>
Wert	12'400	CHF

